

Schwächlinge

Autor(en): **Unsel, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1900)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verflossene Jahr der civilisierten Welt verheissen. Ein Ideal, von dem die Menschheit bisher nur geträumt, schimmerte in erreichbarer Nähe. Hoch über die Selbstsucht ihrer Staatsinteressen stellten die Völker ein neues Gebot: durch internationale Schiedsgerichte sollte Recht gesprochen werden. Von allen an dem Friedenswerk beteiligten Mächten forderte England zu einmütiger Arbeit auf. So schien die Möglichkeit für immer ausgeschlossen, dass ein civilisiertes Volk die Unabhängigkeit eines andern mit kalter Ueberlegung bedrohen könne. Und jetzt strömt seit Monden in Südafrika das Blut zweier Völker, die sich zum Christentum bekennen, auf dem Boden, der für die friedliche Entwicklung eines jungen Volksstammes bestimmt schien. Umsonst rühmen sich die englischen Staatsmänner, das Gewissen ihrer von Gerechtigkeitssinn erfüllten Landleute mit der Versicherung beschwichtigt zu haben, dass niemals von ihnen die Heiligkeit des Rechts angetastet worden sei, denn nur die Züchtigung auf-rührerischer Vasallen durch ihren Oberherrn werde vollzogen. Zum ersten ruht diese Behauptung auf einer völlig unhaltbaren Vorstellung von dem wirklichen Rechtsverhältnis zwischen den streitenden Parteien. Zum andern: wie kann ein völkerrechtliches Abhängigkeitsverhältnis, selbst wenn es früher wirklich bestanden haben sollte, jemals den jetzt geführten Verteilungskrieg rechtfertigen? Ist es nicht eine der Errungenschaften unseres Zeitalters, dass es das Recht der Nationalitäten über die engherzige Selbstsucht der Staaten stellt? Soll denn das 20. Jahrhundert die völkerrechtlichen Grundsätze wieder aufgeben, die den Ruhm des 19. begründen? Englands drohende Haltung hat den Buren diesen Krieg wider ihren Willen aufgezwungen; denn klar haben sie, in dem diplomatischen Gedankenaustausch der letzten Jahre, und unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht, dass sie niemals die von der britischen Regierung ohne jeden Rechtsgrund sich angemassete unumschränkte Oberherrschaft in Süd-Afrika anerkennen würden.

Einst zogen die Vorfahren der Buren, um die Unabhängigkeit ihres Volksstammes zu retten, freiwillig in die Verbannung. Was sie und ihre Nachkommen von seiten der englischen Regierung seitdem erfahren haben, war nichts als Einmischung, Anmassung und Bedrückung ohne Unterlass. Mehr als einmal haben sie in diesem Zeitalter vor der Gewalt den Boden geräumt, den sie selbst unbar gemacht und bebaut hatten. Rastlos und ruhelos hat man sie bedrängt; so kamen sie endlich auf die Hochebene, durch die der Vaal sein Wasser führt. Und nun weigert man ihnen auch hier das Recht auf friedliche Entwicklung, das Recht, ein selbständiges Volksleben zu führen, auf jener letzten Zufluchtsstätte ihrer Unabhängigkeit. Denn das Verhängnis hat es gewollt: Reich ist der Boden an Gold.

Vereinigen muss sich die gesamte civilisierte Welt, welchem Lande, welcher Partei sie auch angehöre, laut müssen alle ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben. Gegen das England, das den Götzen der Macht anbetet, wird man das England aufrufen, in dem der Geist Gladstones in ehrerbietiger Erinnerung fortlebt. Kein Mittel darf unversucht bleiben, die Mehrheit des englischen Volkes zu der Einsicht zu bringen, dass die Beobachtung internationaler Rechtspflichten die Kraft eines civilisierten Volkes nicht schwächt, sondern stärkt. Versuchen muss man, jene Hoffnungen zu verwirklichen, die von dem Friedenskongress geweckt sind. Und nicht eher soll man ablassen, als bis unter der Wucht der überall mächtig anschwellenden Stimme des Weltgewissens dem unseligen Streit ein Ende gemacht ist, bis durch die vollständige Anerkennung der Unabhängigkeit der beiden Republiken die gerechte Grundlage geschaffen wird, auf der allein ein dauerhafter Friede zwischen den beiden weissen Rassen in Südafrika möglich ist.“

Schwächlinge.

Von *Wilhelm Unsel.*

Lieber Friedensfreund, der du die Ueberschrift dieses kleinen Aufsatzes liest, ist dir nicht, als ab du von

Tausenden zu den Menschen gezählt würdest, die „Schwächlinge“ benannt werden? Doch nein, ich sehe dir an, du lächelst; ja ich höre dich sogar sagen: „Schwächlinge sind in Wirklichkeit nur jene, welche sich vor der Macht und Gewalt beugen und nicht den Mut haben, offen und frei ihre Meinung über die Zukunft ihrer eigenen Kinder zum Ausdruck zu bringen!“ Und du hast recht, wenn du das erwidert, du hast recht, und wenn dir der ganze gedankenlose Menschen-Mob widersprechen würde; und wenn du den Mut hast, solches offen auszusprechen, dann hast du den Gegner schon von vornherein widerlegt. Aber merke, nur dann! Nur der ist ein Schwächling, dem der Mut fehlt, auch überall für das einzutreten, was seine innerste Ueberzeugung ist; das mögen sich alle diejenigen merken, die, mit nach oben hin wohlgefällig vernommenen Worten, uns Friedensfreunde als Utopisten, als vaterlandslose Gesellen, als staatsgefährliche Menschen auf dem offenen, gemeinen Markt des Zeitungswesens denunzieren. Aber aus solchen Kehrichthaufen sind noch zu keinen Zeiten Männer hervorgegangen, die für spätere Geschlechter als leuchtende Beispiele gegolten haben; das Verderben bezeichnet in den meisten Fällen ihren Lebensweg.

Was steht höher, der Kosmopolitismus oder das festgewurzelte starre Volksbewusstsein? Hier heisst es Antwort geben; Hic Rhodus! Hic salta! So steht in Wirklichkeit die Friedensfrage, und sie offen und frei beantworten nach innerster Ueberzeugung, das mögen sich die Gegner der Friedensbewegung wohl gesagt sein lassen, verlangt Männer und keine Schwächlinge!

Die heutige Vaterlandsliebe ist ein künstliches Produkt unseres Erziehungswesens, aber ein zum Verderben führendes zugleich. Warum soll ich in dem Franzosen, warum soll der Franzose in mir den National-, ja den Todfeind erblicken? Pfui! der Schulerziehung hüben wie drüben, die so die Jugend, und mit ihr die heranwachsenden Geschlechter zu vergiften wagt!

Lehrt die Jugend: „Die Menschen sind Brüder!“ Und von da an, wo diese Lehre Wurzel fasst, gibt es zwischen Deutschland und Frankreich keine elsass-lothringische Frage mehr. So lange dies aber nicht geschieht, bleibt diese, und mit ihr leider der Zukunftskrieg, und die damit verbundene Kulturvernichtung, in Aussicht!

Die Völker sind, wie der Einzelne, ihres Glückes Schmiel. Es ist die Lüge von Schwächlingen, wenn behauptet wird, die Zukunft des Einzelnen, wie ganzer Völker, liege in Gottes Hand; es heisst Gott zu dem stempeln, was die Menschen leider eben immer selbst noch sind.

Nur elende Denkfaulheit kann an solchem Wahn- und Aberwitz eine Freude haben, jeder Denkende muss sich aber darüber empören und hat die Pflicht, dies ohne Ansehen der Folgen auch offen zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir den Krieg offen mit den uns zu Gebote stehenden Waffen bekämpfen, wenn wir frei und offen als Gegner des heute die Völker mit Kulturzerstörung bedrohenden Militarismus auftreten, so stellen sich die ein schlimmes Zeugnis ihrer Urteilsfähigkeit aus, die uns als Schwächlinge zu stempeln belieben, und wenn sie in Ansehung der Thätigkeit von Bertha Suttner vom Weiberrock sprechen, so zeigen sie höchstens, welchen Wert ihre häusliche wie Schulerziehung bei ihnen gehabt hat.

Weit entfernt, für die Gegner der Friedensbewegung auch nur einen Tropfen Tinte vergossen zu haben, war meine Absicht bloss, trotz, und eben wegen der fluchwürdigen und schändlichen Vorgänge, die für die spätere Menschengeschichte das neunzehnte Jahrhundert als eines der traurigsten wird erscheinen lassen, den Friedensfreunden einen Anstoss zum weitem Nachdenken, damit aber auch zu weiterer und energischerer Thätigkeit zu geben.

Arbeitet, Freunde! Zeigt euern Gegnern, dass ihr keine Schwächlinge seid! Dem Mutigen gehört die Welt!

„Schöne Erinnerungen“.

Der Dragoner-Lieutenant Alexis Pache aus Morges, der nach Afrika gegangen ist, um bei den Buren Dienst